



3. EUROPÄISCHE ÖKUMENISCHE VERSAMMLUNG
Sibiu, Rumanien
4.-9. September 2007

Document/Dokument/Documento

018-07

PROVISIONAL TEXT – CHECK AGAINST DELIVERY

Sibiu, Mittwoch 5 September 2007
10:15 - 13:00, Hauptzelt
Eröffnungsplenum

ERÖFFNUNG DER VERSAMMLUNG
S.E. Kardinal Péter Erdő, Vorsitzender des CCEE

Ich freue mich, gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Konferenz Europäischer Kirchen, Pfr. Jean-Arnold de Clermont, diese Dritte Ökumenische Europäische Versammlung zu eröffnen. Ich grüße jede und jeden von Ihnen im Namen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen und danke Ihnen, dass Sie der Einladung gefolgt sind.

Wir haben uns als Christinnen und Christen in Europa erneut auf den Weg gemacht. Wir haben diese Versammlung als einen Prozess, als eine europäische Wallfahrt gestaltet. Auf unserem Weg wandeln wir auch auf den Spuren der beiden vorangegangenen Versammlungen. Als wir uns 1989 in Basel trafen, war Europa noch von einer schrecklichen Mauer geteilt. Rumänien, das heute unser Gastgeber ist und viele andere osteuropäische Länder tragen noch heute an den Folgen dieser Zeit. Doch die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen haben uns natürlich nicht den Himmel auf Erden beschert. Ganz abgesehen davon, wäre diese Art der Utopie dem Wesen unseres Glauben fremd, denn wir erwarten die Begegnung der ganzen Menschheit mit dem Herrn am Ende der Zeiten. Das bedeutet allerdings nicht, dass uns nicht konkrete Aufgaben gestellt sind, um die Welt um uns herum gerechter und geschwisterlicher zu machen. Vor allem die Frage der Gerechtigkeit ist noch ungeklärt. 1997 haben wir uns dann erneut in Graz getroffen, in einem neuen Europa, auf dem Weg der Freiheit und der Einigung. Neue Herausforderungen zeigten sich am Horizont: die Mobilität der Völker, die nicht immer harmonische Begegnung zwischen den Religionen und den Kulturen begleiten auch in unserem Kontinent die Globalisierung. Das bipolare Kräfteverhältnis in der Welt schien dem Vorherrschen einer einzigen Macht gewichen zu sein, eine Tatsache, die den Menschen des Westens eine moralische Verantwortung ganz besonderer Art abverlangt. Auf der geopolitischen Weltbühne beobachten wir völlig neue Phänomene, wie das Erstarben der großen asiatischen Länder, Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit auf internationaler Ebene, Verzweigung, Terrorismus, die Umweltkrise, die Verbreitung des Säkularismus, der unglaubliche

Fortschritt von Wissenschaft und Technik, insbesondere der Biotechnik, welche die Sicht auf den Menschen auf den Kopf stellt und eine ganze Reihe ethischer Überlegungen erforderlich macht. Das Europa von heute ist weder das Europa von Basel noch das von Graz. Im Europa von heute, das einerseits ohne Ziele und Ideale umher zu vagabundieren scheint und andererseits immer dringlicher einer neuen Sinnfindung bedarf, haben wir die schwerwiegende Verantwortung, „Zeugnis für das Licht abzulegen“ (vgl. Joh 1,8). Das Licht der Aufklärung, das vom seinem Ursprung her kulturell gar nicht so weit vom christlichen Erbe entfernt war und vorrangig die wissenschaftliche Vernunft bedient, scheint nicht mehr ausreichend für unseren Weg zu sein.

Ich bin davon überzeugt, dass wir in diesen Tagen das Thema, das wir für unsere Versammlung ausgewählt haben „*Das Licht Christi scheint auf alle. Hoffnung auf Erneuerung und Einheit in Europa*“ in ganz besonderer Weise ernst nehmen müssen. Es ist ein zutiefst biblisches Thema, wie wir im Prolog bei Johannes lesen können: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“ (Joh 1,9). Deshalb wird in der östlichen Liturgie zu Recht gesungen: „Das Licht Christi ist Licht für alle“. Unser Beitrag zum Erfolg von Sibiu hängt davon ab, inwieweit es uns gelingen wird, die verschiedenen Fragestellungen mit denen wir uns beschäftigen werden, im Licht des Evangeliums zu lesen. Das heißt also, wir müssen unseren Kopf heben, denn als getaufte Christen haben wir das Licht Christi erhalten. Zugleich müssen wir sehr demütig sein, denn das was wir der Welt anbieten ist nicht unser eigenes Erzeugnis. Als Christen sind wir Dienerinnen und Diener und auch Botschafterinnen und Botschafter des Evangeliums. Und: Wir müssen unsere Herzen öffnen, damit das Licht und die Liebe Christi durch uns wirklich alle Menschen umfassen kann.

Das christologische Symbol des Lichtes ist der rote Faden des Schöpfungsberichtes und der Heilsgeschichte. Das schöpferische Wort des Anfangs durchbricht die Stille und verkündet: «Es werde Licht. Und es wurde Licht» (*Gen 1, 3*). In der Fülle der Zeiten kam «das wahre Licht ...» (*Joh 1, 9*) in die Welt und wurde Fleisch (vgl. *Joh 1, 7.14*). Am Ende der Zeiten benötigt die heilige Stadt, Jerusalem, «weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm» (*Off 21, 23*)¹.

Bereits das Zweite Vatikanum lehrt, dass es nach der Spaltung der Christen „auch für die Kirche selber schwieriger [wird], die Fülle der Katholizität unter jedem Aspekt in der Wirklichkeit des Lebens auszuprägen“ (*Unitatis Redintegratio I, 4j*). Die Förderung des heiligen Anliegens der Einheit müsste folglich auch zur Erneuerung der Identität sowie der echten christlichen und menschlichen Werte der Gesellschaft in Europa beitragen. In der Generalaudienz des 8. August 2007 sprach Benedikt XVI. über Leben und Werk von Gregor von Nazianz und zitierte den heiligen Bischof, der 381 angesichts des Widerstandes gegen seine Person beim ökumenischen Konzil von Konstantinopel sagte: »Wir, die wir so sehr Gott und Christus liebten, haben Christus geteilt. Um der Wahrheit willen haben wir einander belogen, um der Liebe willen haben wir Hass gesonnen, wegen des Ecksteines haben wir uns entzweit« (*Oratio 6,3: SC 405,128*) Diese Worte beziehen sich zwar auf eine ganz bestimmte Situation, weisen jedoch eine Analogie zu einem Aspekt der ökumenischen Frage auf und erhellen diesen: Es ist die Liebe unter den Christen. Manches Mal sind die Christen einander in Glaube und Tradition durchaus ähnlich, betrachten sich jedoch mit Angst und Misstrauen, mit bitteren Erinnerungen an tiefe Kränkungen der Vergangenheit. Eines der Hauptprobleme ist folglich die Versöhnung der Herzen unter den Christen. Und dies scheint unter den

¹ P. Coda, *La luce di Cristo illumina tutti*, in Arbeitsmaterialien der EÖV3.

Katholiken verschiedener Riten und den orthodoxen Christen in Mittel- und Osteuropa ganz besonders aktuell zu sein, eine Region, deren Völker viel gelitten haben und deren Gesellschaften gerade in dieser Zeit christlicher Inspiration bedürfen.

Und doch ist die Einheit der Christen nicht nur ein Frage von Gefühlen, denn es bestehen auch konfessionelle Trennungen bzgl. der Glaubenswahrheit. Der grundlegende theologische Dialog zu diesen Punkten spielt sich meist nicht auf multilaterale Ebene ab, sondern vollzieht sich zwischen den konkreten christlichen Gemeinschaften. Und so kann es natürlich auch nicht die Aufgabe unserer Begegnung sein, diese Probleme zu lösen.

Hier in Sibiu wollen wir erneut gemeinsam auf Christus schauen, um in ihm das einzig wahre und vollkommene Licht zu finden. So können wir auf dem Weg der Einheit voranschreiten, die immer Geschenk des allmächtigen und barmherzigen Gottes ist und sein wird.

Oberflächliche Begeisterung oder übertriebene Siegesicherheit wären allerdings fehl am Platz. Der Weg der Ökumene ist von der Härte des Kreuzes gekennzeichnet. Die Beharrlichkeit Christi jedoch lehrt uns, in allen guten Dingen treu und konsequent zu leben – auch in unseren ökumenischen Bemühungen. So lesen wir es auch im Römerbrief: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist“ (Röm 12,2).

Der Weg der Ökumene ist zugleich jedoch auch der Ort, an dem wir dem Antlitz des auferstandenen Christus begegnen, der versprochen hat „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28, 20). In den vergangenen Jahrzehnten haben wir gelernt uns zu respektieren und zu schätzen, haben uns kennengelernt und auch gelernt, der Gemeinschaft, die schon unter uns besteht, Ausdruck zu verleihen. Eine Gemeinschaft, die leider noch nicht vollkommen ist. Wir haben Ängste abgebaut.

Nun ist der Moment gekommen, in die Tiefe zu gehen.

Die vorrangige Aufgabe, die wir auch hier in Sibiu haben, ist, das Christentum zu leben und zu vertiefen. Wir müssen häufig und schmerzlich feststellen, dass das Christentum in seinem wahren Wesen in Europa wenig bekannt ist. Es kursieren zahlreiche Masken des Christentums, die oft wissentlich falsch sind. Das primäre und größte Hindernis für die Ökumene ist, so glaube ich, die Unkenntnis und die Oberflächlichkeit des christlichen Lebens. Es ist dringend notwendig, dass der Weg der Ökumene zu einem Ort der geistlichen und theologischen Vertiefung wird. Wenn wir authentische Missionarinnen und Missionare Christi sein wollen, müssen wir echte Jünger sein. In der Kenntnis der Schrift und der Wahrheiten unseres Glaubens, kann unsere christliche Identität wachsen. Es wäre sicherlich nicht der richtige Weg zur Einheit, wenn jeder von uns Geschichte, Wirklichkeit, Doktrin und Glauben seiner Gemeinschaft vergäße. Gregor von Nazianz, den ich bereits zitiert habe, gibt der Kirche von Konstantinopel in seinem Abschiedsbrief folgenden Rat: „Lebe wohl, du große Stadt, die du Christus liebst ... Kindlein, bewahret mir das Glaubenserbe“ (Oratio 42, 27: SC 384, 112-114).

Eine weitere dringliche, ökumenische Aufgabe ist die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Moderne und der Säkularisierung. Die Christen in Ost und West haben unterschiedliche Erfahrungen und wir können voneinander lernen. Es unsere Pflicht aufzuzeigen, dass das Evangelium mit jeder Kultur in Dialog treten kann und die Kraft hat, sie zu bereichern. In der heutigen Situation auf unserem Kontinent, scheint fast alles der Subjektivität anheim gestellt zu sein. Insbesondere in der post-kommunistischen Welt besteht eine derartig tiefe kulturelle und moralische Leere, durch die sogar die Kriminalisierung unserer Gesellschaft und die Destabilisierung unserer öffentlichen Ordnung droht. Vor diesem Hintergrund ist es sehr wichtig, den objektiven Sinn und Wert vieler Dinge und menschlicher Verhaltensweisen zu bekräftigen. Das Bewusstsein

für die Regeln, die aus der Wirklichkeit der Natur und des Menschen hervorgehen, muss erneuert werden –, zum Schutz und zur Bewahrung der gesamten Schöpfung. Anderenfalls setzen wir – die Menschen, die wir so “mächtig” geworden sind – das Leben des Menschen auf diesem Planeten aufs Spiel. Die Vernunft des Menschen muss vom Licht des Glaubens, vom Licht Christi erhellt werden. Die Welt braucht Christus, und sie braucht auch uns, die wir zu Christus gehören.

Und schließlich will die Versammlung hier in Sibiu dazu beitragen, die ökumenischen Beziehungen in Europa zu vertiefen und auszubauen. Wir Delegierten kommen aus allen Ländern Europas und sind berufen, “Multiplikatoren” zu sein, “lebendige Botschaft” aus Sibiu oder mehr noch, Botschafterinnen und Botschafter des christlichen Glaubens, „Funken des Lichtes Christi“.

Unser Dank gilt den Kirchen und der Stadt Sibiu, die uns hier aufgenommen haben. Wir sind im Anschluss an die Begegnungen von Rom im Januar 2006 und von Wittenberg im Februar diesen Jahres, sowie der vielen Begegnungen auf nationaler und lokaler Ebene hierher gekommen. Die ökumenischen Erlebnisse und Erfahrungen, die der Heilige Geist Europa in diesen Jahren geschenkt hat, sind eine große Bereicherung für unseren Weg. Es ermutigt uns sehr zu wissen, dass unser Weg in allen Ländern Europas von Gebeten begleitet wird. Und es ist uns eine besondere Freude, uns hier in dieser antiken Stadt und diesem geschichtreichen Land zu begegnen. Siebenbürgen hat, wie ganz Rumänien, ein reiches, lebendiges Erbe des orthodoxen Christentum, des katholischen, sowohl des lateinischen als auch des byzantinischen Ritus und des evangelischen Christentums. Der Beitritt von Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union zu Beginn dieses Jahres erscheint uns als ein Zeichen der Zeit. Wenngleich die Union als solche letztlich nur einen Rahmen schafft, in dem Versöhnung und Geschwisterlichkeit unter Völkern und Ethnien möglich werden können, ist die Erweiterung doch gerade für uns Christinnen und Christen eine Herausforderung, diesen Rahmen mit Inhalten auszufüllen, die aus dem Reichtum unseres Glaubens hervorgehen.

Angesichts des Ortes darf auch die Erinnerung an die Märtyrer und Bekenner dieses Landes nicht fehlen, zu denen große Heilige zählen. Ich möchte an dieser Stelle auch dem Patriarchen Teoctist Ehre erweisen, der unlängst verschieden ist. Durch seine persönlichen Begegnungen mit Johannes Paul II. hat er wichtige Schritte auf dem Weg der Einheit der Christen getan.

Unsere tiefe Dankbarkeit gilt auch den vielen Menschen, Gemeinschaften und Institutionen, die uns als Werkzeuge der Vorsehung Gottes diese Tage ermöglicht haben. Möge der Heilige Geist uns in diesen Tagen seinen Beistand schenken.